

Ursula Putz, **Früheisenzeitliche Prunkgräber in Ober- und Mittelitalien. Archäologische Forschungen zur Entstehung temporärer Eliten.** Regensburger Beiträge zur Prähistorischen Archäologie, Band 15. Universitätsverlag Regensburg 2007. ix und 301 Seiten, 92 Tabellen, 110 Tafeln.

Mit diesem Band wird eine zwischen 2002 und 2006 dank eines Stipendiums des Hochschul- und Wissen-

schaftsprogramms ›Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre‹ entstandene Regensburger Habilitationsschrift vorgelegt. Der Reihenherausgeber Peter Schauer betont (S. vii), dass Ursula Putz schon seit 1994 mit diesem Thema vertraut ist. Dies zeigt ihr älterer Aufsatz ›Gesellschaftlicher Wandel in Mittelitalien im Spiegel villanovazeitlicher Prunkgräber‹ in dem vom selben Herausgeber edierten Band ›Archäologische Untersuchungen zu den Beziehungen zwischen Altitalien und der Zone nordwärts der Alpen während der frühen Eisenzeit Alteuropas. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 4 (Regensburg 1998) 49–68.

Wie Schauer (S. vii) und Putz (S. viii und S. i) einleitend anmerken, zielt die Arbeit auf eine Betrachtung des Ausstattungsmusters italischer Prunkgräber. So bildet ein nach modernen Regionen und darunter jeweils alphabetisch nach Fundort gegliederter Katalog von fast dreihundert Gräbern gut ein Drittel des Textteils (S. 184–301). Vorangestellt sind fast hundert Tabellen zu Sachformen beziehungsweise Typen dieser Bestattungen (S. 135–183). Abgesehen vom Literatur- und Abkürzungsverzeichnis (S. 113–134) bleiben gut hundert auswertende Seiten mit einem längeren Abschnitt ›Ausstattungsmuster‹ (S. 12–85), der Einleitung zu Gegenstand, Forschungsgeschichte, Quellenlage, Chronologie und zum Begriff ›Prunkgrab‹ (S. 1–12) sowie einer knappen generellen ›Auswertung‹ (S. 85–112). Die Tafeln zeigen aus der Literatur übernommene Abbildungen von Fundobjekten ausgewählter Kontexte.

Eine allgemeine Untersuchung von Prunkgräbern ist in Hinblick auf die sozialen Verhältnisse im frühgeschichtlichen Italien ohne Zweifel ein Desiderat, auch in einer aus der Perspektive der Hallstattarchäologie einerseits großräumigen Ausrichtung auf Mittel- und Norditalien und einer andererseits zeitlichen Einschränkung auf die Früheisenzeit beziehungsweise Archaik. Wie der vorgelegte Katalog der Gräber verschiedener kultureller Räume und Zeitstufen zeigt, handelt es sich allein hinsichtlich der Zahl der Befunde aus unterschiedlichen Forschungsfeldern um eine wagemutige Unternehmung. Anspruchsvoll ist zudem das im Untertitel angekündigte Vorhaben, anhand von Grabfunden der ›Entstehung temporärer Eliten‹ nachzugehen. Leider findet sich zur Erläuterung dieser Fragestellung lediglich folgende, eher unglücklich formulierte Definition: ›Bei dem Begriff ›temporäre Elite‹ handelt es sich um herrschende bzw. einflussreiche Personen einer Gemeinschaft, die vorübergehend eine gehobene Position einnehmen. Dabei wird dieser Ausnahmezustand einem Personenverband, also einem Mitglied der ›aristokratischen Gesellschaftsschicht‹ über eine gewisse Dauer zugestanden‹ (S. 11).

Wie wird dann auf das Quellenmaterial zugegriffen? Ein wichtiges Kriterium ist die Wagenbeigabe, die auch in der italienischen Forschung, allerdings auf Grund der Aussagen schriftlicher Quellen, als Indiz herausragender sozialer Stellung der Bestatteten gilt (A. Emiliozzi [Hrsg.], *Carri da guerra e principi etruschi*. Ausst. Viterbo [Rom 1997]). Dass Wagen bei Putz als ent-

scheidendes Kennzeichen der Prunkgräber erscheinen, beruht allerdings auf Vorgaben der Hallstattarchäologie. Ergänzend werden Gräber mit figürlich verzierten Gefäßen oder Geräten beziehungsweise statuarischen Menschenbildern und solche mit Schutzwaffen und Bronzegefäßen, vor allem Bronzefeldflaschen angeführt, zumeist nach der Materialauswahl der Bände zu Schilden und Panzerplatten beziehungsweise Panzerscheiben und Feldflaschen im Rahmen der Prähistorischen Bronzefunde (A. Geiger, PBF III 1 [Stuttgart 1994]; G. Tomedi, PBF III 3 [Stuttgart 2000]; D. Marzoli, PBF II 4 [München 1989]).

Aus dieser wie aus jeder Auswahl ergeben sich zwangsläufig Probleme. So sind im Katalog (teilweise wohl nach Emiliozzi a. O.) auch Wagengräber erfasst, über die auf Grund ungenügend dokumentierter Ausgrabungen, wegen Beraubung oder unzureichender Publikationslage Aussagen zu Ausstattungsmustern gar nicht oder kaum möglich sind. Dasselbe gilt für die Sepulchra mit plastischen Darstellungen aus Cerveteri, hätte aber ebenso für die vielen nicht berücksichtigten monumentalen Tumuli in den Nekropolen oder im Umfeld etruskischer Orte gegolten. Andererseits sind neben einigen bisher kaum als Prunkbestattungen betrachteten Wagengräbern von Veji zwar reiche Kriegergräber wie Casale del Fosso 871 und Quattro Fontanili AA1 aufgeführt, jedoch nicht das auffälligste, nur im Text erwähnte Casale del Fosso 1036. Insgesamt ergibt sich für die Materialbasis eine Dominanz der Männerbeisetzungen, weil der Katalog neben den Wagengräbern vor allem solche mit Schutzwaffen umfasst und auch in Bezug auf das Vorkommen von Bronzegefäßen in erster Linie solche mit Feldflaschen aufgenommen wurden. Für Latium vetus fehlt neben den Befunden von Satricum auf dieser Basis derjenige von Rocca di Papa, Gemarkung Vivaro, der in zumindest einigen der Inventartypen an die reichsten orientalisierenden Gräber Italiens anschließt.

Den Schwerpunkt des Bandes bildet der Abschnitt ›Ausstattungsmuster‹ (S. 12–85), in dem die katalogisierten Prunkbestattungen Region für Region, Fundort für Fundort besprochen werden. Für nahezu alle ausführlicher behandelten Kontexte und Objekte wird immer wieder darauf hingewiesen, dass sie einzigartig seien und deshalb Rang, Status oder Ansehen der Beisetzten repräsentierten. Allein die Aufzählung der Gräber eines Fundorts oder einer Region umfasst bisweilen eine halbe Seite (S. 39 zu Vetulonia, S. 61 zum Picenum), für Latium benötigt die bloße Nennung aller Wagengräber aus dem achten sowie ›weiterer Wagen- und Kriegerbestattungen‹ aus dem siebten Jahrhundert jeweils bald eine Drittelseite (S. 14 Anm. 86 sowie S. 37).

Neben ungleich gewichteten Angaben zur Belegung von Gräberfeldern und zu Formen des Grabrituals stehen Ausführungen zu den Grabinventaren im Vordergrund, vor allem zu Metallgefäßen, Panzerplatten und Panzerscheiben, Helmen und Schilden. Die fortlaufende Besprechung einzelner Objekte wird regelmäßig durch Hinweise auf Vergleichsfunde unterbrochen.

Auch dabei kann zum Beispiel allein die Aufzählung aller Gräber mit reich verzierten Schilden eine halbe Seite umfassen (S. 40). Dies hätte durch Kartierungen oder kleine Tabellen übersichtlicher präsentiert werden können. In den Tabellen sind dagegen die Bestattungen nach Fundorten beziehungsweise geographischer Nähe zusammengestellt. Das eigentlich Interessante der Prunkgräber wird so kaum deutlich, dass nämlich vergleichbare Objekte und Ausstattungsmuster nicht nur am selben Ort, sondern überregional in unterschiedlichen Kulturräumen auftauchen, also letztendlich ein großräumiges Beziehungsgefüge der bestatteten Personengruppen mit einer spezifischen materiellen Kultur belegen.

Aber obwohl Putz typische Beigabensätze direkt auf Verhaltensmuster im Bestattungsritual bezieht, verstanden als »Gesamtheit aller Handlungen der Bestattenden während eines Totenrituals« mitsamt der »zeitlich vor und nach der eigentlichen Beisetzung liegende[n] Tätigkeiten und Rituale« (S. 1), zielt sie offensichtlich gar nicht auf die Aufdeckung oder Analyse von verschiedenen Ausstattungsmustern unterschiedlicher Zeitstufen und kultureller Räume, die dann historischer Rekonstruktion sozialer Praktiken, des Umgangs mit Dingen dienen könnten. Unter der Prämisse, dass Gräber »Wertvorstellungen und Normen einer Gesellschaft vor Augen« geführt und »sozusagen als Spiegel sozialer Verhältnisse« gedient hätten (S. 1), scheint ihre Auswertung vielmehr auf ein einheitliches Ausstattungsmuster gerichtet, das über die Funktion einzelner Sachformen zu gewinnen sei: »Durch funktionale Analyse der Grabausstattung ist ein mögliches Muster in der Beigabenzusammensetzung zu erkennen«, wobei »Wiederholungen exakt oder ungefähr sein« könnten (S. 12). Ergebnis der Untersuchung ist für Putz dann »trotz geographischer Unterschiede das übereinstimmende Muster innerhalb der jeweiligen Ausstattungen«: »So werden immer die gleichen Gegenstände ins Grab mitgegeben. Dies bedeutet, dass durch diese Regelmäßigkeit im Ensemble eine allgegenwärtige Idee zum Ausdruck kommt« (S. 109). Und diese »immer gleichen Gegenstände« – Wagen, Waffen und Gefäße – gehörten nach Putz zu »der Wagenfahrt, der Darstellung als Krieger, dem Symposion in Zusammenhang mit einer Trankspende (große Ähnlichkeit in der Zusammensetzung der Geschirrsätze), der Hierogamie und der Heroisierung (Verherrlichung) des Toten« (S. 109 f.).

Die »Untersuchung der Ausstattungsmuster«, eigentlich eher eine selektive Besprechung weniger Sachformen, wird so auf eine Interpretation hingeführt, die wesentlich durch zwei Publikationen vorbestimmt ist. Der längere Abschnitt der Auswertung zur Wagenbeigabe scheint geprägt durch eine Arbeit von Markus Uwe Vosteen (Urgeschichtliche Wagen in Mitteleuropa. Freiburger Arch. Stud. 3 [Freiburg 1999]). Gemeint sind nicht historisch belanglose Ergebnisse zur Verbreitung der Wagenbeigabe nach modernen Regionen wie: »Einen Anfang in der Sitte[,] Wagen in Gräbern niederzulegen, lässt sich mit Funden aus Latium

anführen, gefolgt von der Emilia-Romagna, über die Toskana ins Picenum und von dort wieder über Umbrien in die Lombardei« (S. 91). Gemeint ist vielmehr Vosteens »Wagen-Phänomenologie«, die »Wagenerfindung im Rahmen sakraler Tätigkeiten« und »eine kontinuierliche Nutzung sakraler Wagen ... seit der Jungsteinzeit« voraussetzt, um dann als »Funktion des urgeschichtlichen Sakralwagens« festzuhalten, »daß seine Obliegenheit bei der Erfüllung der elementaren religiösen Funktionen die eines vermittelnden Symbols zwischen zwei Wirklichkeiten, der irdischen und einer überirdischen« gelegen habe (Vosteen a. a. O. 184 f.). Bei Putz wird daraus: »Der Wagen kann als Symbol abstrakter Vorstellungen von transzendenten Mächten angesehen werden, der für die Aufnahme einer privilegierten Gruppe in das Totenreich unabdingbar ist« (S. 93).

Insgesamt interpretiert Putz aber alle Prunkgräber Mittel- und Norditaliens und schließlich auch der Hallstattkultur beziehungsweise sämtlicher Epochen der Vor- und Frühgeschichte aus dem Blickwinkel des sogenannten Situlenfestes, ausgehend von einer spezifischen Deutung der Bilder der Situlenkunst des hallstattzeitlichen Oberitalien, und zwar derjenigen in der Regensburger Habilitationsschrift von Christoph Huth (Menschenbilder und Menschenbild. Anthropomorphe Bildwerke der frühen Eisenzeit [Berlin 2003] bes. 160–218). Demnach thematisiert das Situlenfest initiativische Riten der Erbfolge von Herrschern beziehungsweise Häuptlingen, wobei einzelne Bildelemente stets als Chiffren für den nur selten als Ganzes dargestellten Zusammenhang zu verstehen sind. Für die Deutung wichtig sind von allen Bildthemen der Situlenkunst vor allem die als »Trankspende« bezeichnete Darreichung eines Trinkgefäßes für zwei als Vater und Sohn angesprochene thronende Hauptakteure durch eine Frau sowie das sogenannte Symplegma. Diese beiden Handlungen stünden sowohl für den Übergang ins Jenseits und die Apotheose des Vaters als auch für die Investitur des Sohns. Die Frauen bei der Darreichung des Tranks und im Symplegma betrachtet Huth als Priesterinnen, beide Szenen symbolisierten die Hierogamie. Huth selbst sieht das Situlenfest schon im Beigabeninventar von Prunkgräbern der Hallstattkultur repräsentiert (Huth a. a. O. 255–261; vgl. RGA² XXVIII [2005] 522–527 s. v. Situlenfest [ders.]).

Dieses anhand der Situlenkunst rekonstruierte Weltbild der Eisenzeit Mitteleuropas basiert interessanterweise auf ikonologischen Deutungen einiger weniger etruskischer Bilder auf Gefäßen und Geräten – sie stammen aus Gräbern, von denen ein Teil auch bei Putz katalogisiert ist – sowie auf Architekturterrakotten der als Paläste oder Regiae bezeichneten Bauten. Da sich aus diesen von Huth (a. O. 175–193) referierten Bildauslegungen weitreichende Schlussfolgerungen für die Interpretation der Grabbefunde ergeben, muss darauf hingewiesen werden, dass diese in der italienischen Forschung in polemischer Weise unter den Stichworten »immaginazione prescientifica« oder »iconologia sel-

vaggia« diskutiert wurden (vgl. von den Hauptkontrahenten etwa M. Cristofani, *Prospettiva* 83/84, 1996, 2–9 und M. Torelli, *Ostraka* 1, 1992, 295–301). Allerdings würde in diesem Forschungsfeld kaum jemand die anhand der im weitesten Sinn mythologischen Darstellungen rekonstruierte Vorstellungswelt etruskischer Reges in den Inventaren von Prunkgräbern wiederfinden wollen. Zum einen werden diese nämlich nicht allgemein Reges zugeordnet, zum anderen werden Fürstengräber in der Forschung heute zu Recht nicht als Ausdruck zeitloser kosmologischer Vorstellungen betrachtet, sondern als Monumente spezifischer historischer Formationen.

Bei Putz wird der gesamte Interpretationsrahmen auch nicht explizit eingeführt, sondern dies geschieht nur beiläufig im Abschnitt »Ausstattungsmuster« und dann vor allem in der abschließenden »Auswertung« der einzelnen besonders gewürdigten Sachformen, vor allem des vermeintlichen Situlenfestes, als ob es sich dabei um gesicherte sozialarchäologische oder kulturanthropologische Erkenntnisse handelte. Auch im letzten Teil der Arbeit erscheinen wieder halbseitige Aufzählungen, etwa von Frauengräbern mit Wagen (S. 90), Gräbern mit Tischen und Thronen (S. 101) oder Zeptern (S. 103), und es erstaunen Aussagen wie diejenigen, dass Leichenverbrennung »Befreiung des Körpers von seiner Materie« sei (S. 86) sowie dass »Wein und Olivenöl ... zu den Prestigegütern unter den Aristokraten« gehörten (S. 107). Problematischer ist aber, dass sich aus dem an und für sich beachtlichen Versuch der Einarbeitung in fremde Forschungsfelder vielfach Missverständnisse ergeben. So wird in der italienischen Forschung dem im späten achten und im siebten vorchristlichen Jahrhundert die Ausnahme darstellenden Ritus der Brandbestattung besondere Aufmerksamkeit gezollt. Leichenbrand in Stoffen zu bergen, wird nicht selten auf griechischen Einfluss zurückgeführt, beschreibt doch auch Homer das Sammeln der verbrannten Überreste in Stoffen. Putz schließt sich hier der Gegenposition an, die diese Kremationen als Rückgriff auf Villanovatraditionen versteht, begründet das allerdings vor allem mit dem Hinweis auf die »Bekleidung« von Urnen und die Verhüllung von Objekten im Grab (S. 85–87, vgl. Vosteen a. a. O. 129).

Im Situlenfest nach Huth ergeben sich Heroisierung und Apotheose durch die anhand von Trankspende und Symplegma postulierte Heilige Hochzeit. In Bezug auf die Situlenbilder selbst bedeutet die Trankspende indes die Darreichung von Getränken an meist sitzende Personen, wofür nach einer älteren, volkswundlich inspirierten Publikation über Getränke (G. Sverdrup, *Rauschtrank und Labetränk im Glauben und Kultus unserer Vorfahren*, Avhandl. Norske Videnskaps-Akad. Oslo, Hist.-Filos. Kl. 1940 Nr. 5 [Oslo 1941]) auch im Rahmen des Totenkults der Begriff »Labetränk« verwendet wird, ohne zu berücksichtigen, dass damit im Unterschied zum »Rauschtränk« das Trinken von Wasser gemeint war. Für den Nachweis des gesamten als »Situlenfest« konzipierten Ideenkomplexes an Sachformen

spielen Gefäße oder Geräte zwangsläufig eine besondere Rolle. Bei Putz werden diese ohne Differenzierung zwischen Symposion und Bankett auf ein ewiges Festgelage bezogen, welches wiederum einem Totenmahl und gar einer Libation gleichgesetzt wird: »Hinter der Sitte, Bronzefeldflaschen in Gräber niederzulegen, steht eindeutig die Libation, die sich in Gräbern durch zahlreiche Schalen und Tassen manifestiert. Auffallend ist, dass Schalen und Becken, die für die Trankspende verwendet wurden, häufig aus Bronze angefertigt sind, was den Wert und die Bedeutung der Trankspende und damit auch der Feldflasche in den Gräbern unterstreicht« (S. 104f.). In Wirklichkeit hat das Symposion aber nichts mit der »Spende« eines »Labetranks« zu tun und die Libation ist keine »Trankspende« im Sinne einer Darreichung, sondern ein Trankopfer und daher allgemein die Entäußerung einer Flüssigkeit. Die Semantik der antiken Bezeichnungen derartiger Opferhandlungen weist auf den Aspekt des Gießens beziehungsweise Ausgießens von Flüssigkeiten und keineswegs auf das Trinken, wie allein auf Grund der deutschen Übersetzung und damit des Fachbegriffs vermutet werden könnte (Der Neue Pauly XII 1 [2002] 752f. s. v. Trankopfer [M. Haase]).

Des weiteren soll die Hierogamie in Beigaben von Prunkgräbern repräsentiert sein. Da das Situlenfest Vater und Sohn mit der Priesterin auch bei der Trankspende verknüpft, werden die Grabausstattungen auf Duplizität und Triplizität von Beigaben geprüft: »Die Duplizität in der Waffenausstattung macht sich auch ... in der Tomba Bernardini durch Schwerter, Dolche, Lanzen und Beile in mehrfacher Ausführung bemerkbar« (S. 94). Tabelle 13 informiert aber über vier Schilde, vier Schwerter, drei Dolche, sieben Lanzen und drei Beile. Dass den Bestatteten hin und wieder auch typische Bestandteile der Tracht oder typische Beigaben des jeweils anderen Geschlechts mitgegeben worden sein sollen, führt dann zu Aussagen wie den folgenden zu einem Grab in Fabiano: »Dabei sind die Dreifachsätze von Phialen, Rippenzisten und Bronzesitulen zu berücksichtigen, die vor allem das Thema der Verbindung Vater–Sohn und Gemahlin (Trankspende durch die Frau) weiterführen« (S. 95). Nach Tabelle 63 gibt es aber im Inventar des Grabs auch jeweils eine Amphore, Oinochoe und Schale sowie einen Becher, Kessel und Teller sowie zwei Skyphoi aus Bronze. Dennoch werde mit Befunden wie diesen »symbolisch die Verbindung des Toten mit seiner ehemaligen Gefährtin vor Augen geführt« (S. 97). Für ein bekanntes Grab von Verucchio heißt es dann sogar: »In ... Tomba 85 ist die Triplizität der Tische augenfällig. Nehmen hier die Protagonisten (Vater–Sohn–Ehefrau) während des Symposions Platz?« (S. 101). Vernachlässigt man die fehlende Unterscheidung zwischen der Ebene der Repräsentation von Ideologien und derjenigen der Handlungen mit Dingen, so fällt vor allem auf, dass generell alles, was sich auf Frauen bezieht, interpretatorisch dem angesprochenen Konzept der sakral gesicherten Herrschaftsfolge untergeordnet wird.

Unter der Überschrift »Sakrale Herrschaft« erfährt man – bezeichnenderweise präsentiert sich der ganze Abschnitt ohne Nachweise – Folgendes zu Prunkgräbern und zur Heiligen Hochzeit: »Besonders die Ausstattungen reicher Gräber gehen auf eine gemeinsame Auffassung (Wagenfahrt, Symposium und Hierogamie im Jenseits) zurück. ... Unter Hierogamie versteht man wörtlich »Heirat mit einem Heiligen« (Gott). ... Grundlegend ist die [sic] Hieros gamos (heilige Hochzeit, im Sinne der Vereinigung zweier Menschen), die bereits von ägyptischen Priestern und Priesterinnen zur Verehrung der fruchtbringenden Kraft des Weiblichen gefeiert wurde. Dabei handelt es sich nicht um einen Sexualritus im eigentlichen Sinne, sondern um eine Handlung spiritueller Natur. Hier ist der Geschlechtsverkehr ein Akt, in dem das Männliche und das Weibliche das Göttliche schauen. Die körperliche Vereinigung war das einzige Mittel, durch das der Mann geistig heil werden und die Gnosis (Moment der Klarheit: philosophisches Erfassen religiöser Wahrheiten) erlangen konnte, das heißt das Wissen vom Göttlichen. Die Sexual- und Fruchtbarkeitsriten als sakrosancte Zeremonien dienen dabei als Brücke, über die man von der Erde ins Jenseits gelangte und somit eine spirituelle Ganzheit und eine Einheit mit dem Göttlichen erlangen konnte (Divinisierung). So führt die Apotheose zur Erhebung eines Menschen zu einem Gott. Es [betrifft] Personen, die Großes vollbracht haben, die zu Göttern werden und wie diese verehrt werden müssen. Dieses Gedankengut zeigt sich auch in den vorgestellten Prunkgräbern« (S. 108 f.).

Bei Passagen wie dieser fällt es schwer, dem Text noch wissenschaftlich gerecht zu werden. Der ganze Abschnitt steht aber paradigmatisch für das sachliche Hauptproblem der Arbeit, die Frage nach der Bedeutung der Frauen in der Welt der »kontemporären Eliten«. Während beim Referat der Befunde durchaus Vorstellungen zur Rolle der Frauen im Rahmen gentilischer Gruppen zur Sprache kommen, wie sie die italienische Forschung zugrundelegt, wird dann in der Zusammenschau alles dem angeblichen Situlenfest nach Huth geopfert, in dem Frauen in einer ziemlich eigenwilligen Konzeption der Hierogamie eher Beiwerk der Herrschaftsfolge sind. Aber wie sind im Rahmen des der Arbeit unterlegten Interpretationsmodells die im Katalog durchaus vertretenen, dann aber unverständlicher Weise bei der Auswertung vernachlässigten Prunkbestattungen von Frauen zu erklären? Dass die gesamte, vor allem in der Archäologie Etruriens intensiv beleuchtete Rolle der Frauen in der Gesellschaft überhaupt nicht angesprochen wird, weist auf das Desinteresse am Forschungsdiskurs nicht nur der italienischen Archäologie. Dieser bleibt bis auf einige, religiöse Vorstellungen betreffende Aspekte völlig ausgeblendet, obwohl wichtige Arbeiten zur etruskisch-italischen Frühgeschichte im Literaturverzeichnis und den Anmerkungen genannt werden.

Dies alles ergibt sich vielleicht schon aus der Verwendung des Begriffs »Prunkgrab«, der außerhalb der

deutschen Forschung keine Rolle spielt. Für die von Putz behandelten Befunde werden gewöhnlich die Begriffe »Fürstengrab« (*tomba principesca*) oder »Kriegergrab« (*tomba di guerriero*) verwendet. Erforscht werden diese Phänomene in Italien von unterschiedlichen Fächern, einerseits in der Vorgeschichte (*protostoria*), andererseits in der Klassischen Archäologie (*archeologia*). Die umfassende Behandlung hätte also durchaus die Chance einer neuen Perspektive geboten. Statt aber bessere und präzisere Kriterien zu entwickeln, wurden eher die von der Wissenschaft bereits erfassten Differenzierungen nivelliert. Dass entscheidende Aspekte der Forschung südlich der Alpen nicht berücksichtigt sind, zeigen die knappen Bemerkungen zur Verwendung des Begriffs »*principesco*« (S. 10). Wie andere Forscher geht Putz davon aus, dass dieser seit den zwanziger Jahren (*P. Ducati, Etruria Antica II [Turin 1925]*) für die »reichen« Gräber Italiens verwendet wird. Ganz abgesehen davon, dass Georg Karo schon 1904 (*Bull. Paletn. Ital.* 30, 1904, 1–29) Bestattungen der orientalisierenden Zeit als »fürstliche Gräber« angesprochen hatte, blieben sowohl Karos als auch Pericle Ducatis Begriffe Episode. Grundlegend für den aktuellen Diskurs zu Fürstengräbern sind vielmehr Beiträge der sechziger und siebziger Jahre, vor allem aus dem Umfeld der Zeitschrift »*Dialoghi di Archeologia*«. Behandelt wurden soziale Veränderungen, die Entstehung gentilischer Verbände, soziale Mobilität, Landbesitz und Abhängigkeitsformen, Ideologien und Klassen, die Übertragung von Vorstellungen bei Eliten, ideologische Aspekte des Grabrituals oder »die Gabe« im archaischen Etrurien. Diese wie auch darauf folgende Beiträge verknüpfen die Analyse archäologischer Quellen des frühen Etruriens mit der Aussage der antiken Literatur zum frühen Rom und mit Ergebnissen soziolinguistischer Forschungen zu epigraphischen Zeugnissen. In Bezug auf orientalische oder orientalisierende Objekte wird zudem auf Schrift- und Bildquellen des Vorderen Orients und andererseits auf die homerischen Epen als Analogiequellen zurückgegriffen.

Sicherlich wurde dabei die zunehmende Komplexität und Monumentalität von Grabinventaren und Grabformen vorschnell mit der Entwicklung von einer egalitären oder segmentären zu einer nach Klassen oder Rang gegliederten und dann städtisch-aristokratischen Gesellschaft parallelisiert. Da dieses auch auf die Befunde der Poebene und des Picenum übertragene Interpretationsmuster die Basis aller gesellschaftspolitischen Aussagen bildet, auch jener zur Entstehung von Eliten zwischen dem achten und sechsten Jahrhundert bei Putz (vgl. S. 1f. und den anfangs zitierten Artikel der Verfasserin von 1998), hätte dem im forschungsgeschichtlichen Teil nachgegangen werden müssen.

Abschließend ist zu sagen, dass die hier besprochene Arbeit zwar Zugang zu den internationalen, aber naturgemäß vor allem von der italienischen Archäologie geprägten Forschungsfeldern bietet. Befunde sind über Katalog und Tabellen oder zumindest anhand der Anmerkungen greifbar. Es ist jedoch schade, dass der

sozialarchäologische Diskussionsstand nicht referiert und vor allem nicht diskutiert wird. So wurde die Möglichkeit verschenkt, diesen für die Forschung zu mitteleuropäischen Prunk- oder Fürstengräbern zu erschließen und nutzbar zu machen. Es wurde damit auch darauf verzichtet, aus der kritischen Auseinandersetzung mit Positionen der Forschung einen Fortschritt für die Archäologie der frühen Eisenzeit Italiens zu erarbeiten. Auch das möglicherweise innovative Potential des Konzepts ›Prunkgrab‹ für die Analyse der Gräber wird kaum ausgeschöpft. Wegen der einschränkenden Konzentration auf die Ausstattungsmuster wird den weiteren für Prunkbestattungen zentralen Kriterien der Monumentalität und der Lage in der Landschaft denn auch keine Aufmerksamkeit geschenkt. Aus Sicht des Rezensenten ist zudem für die Untersuchung der Ausstattungsmuster von Gräbern ein zumindest im weitesten Sinn semiotischer Ansatz unverzichtbar. Beispiele dafür bieten etwa U. Veit u. a. (Hrsg.), *Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur*. Tübinger Arch. Taschenb. 4 (Münster 2003); T. L. Kienlin (Hrsg.), *Die Dinge als Zeichen. Kulturelles Wissen und materielle Kultur – Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Synthese*. Univ. Forsch. Prähist. Arch. (Bonn 2005). Die symbolische Deutung einiger Sachformen der Prunkgräber Italiens vor allem aus dem Blickwinkel einer eher esoterischen Interpretation der Bilder der Situlenkunst scheint demgegenüber wenig weiterführend.

Eine redaktionelle Durchsicht des Manuskriptes wäre dem Text sehr förderlich gewesen, denn orthographische und syntaktische Fehler sowie zahlreiche Stilblüten erschweren die Lektüre stellenweise nicht unerheblich.

Tübingen

Beat Schweizer